



Abend-

Zeitung.

72.

Donnerstag, am 25. März 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Ständchen.

Lispel Laute, lispel linde,  
Wie durch Laub die Abendwinde,  
Wecke mit dem Spiel der Töne  
Meine Süße, meine Schöne  
Von dem leisen Schlummer auf.

Noch ist kaum der Tag gesunken  
Und des Thaus erste Funken  
Blihen aus dem Kelch der Rose,  
Doch die Liebe, liebeLOSE  
Lila schlummert, träumet schon.

Ehe mag sich Licht und Schatten,  
Als der Schlaf mit Liebe gatten;  
Wo der Liebe Gluthen sprühen,  
Muß der linde Schlummer fliehen  
Aus der wildbewegten Brust.

Lispel Laute, lispel linde,  
Wie durch Laub die Abendwinde,  
Wecke durch dein holdes Tönen  
Erstes, süßes Liebessehnen  
In des Mädchens kalter Brust.

Lyger fühlten Orpheus Lieder,  
Ströme rannen lautlos nieder,  
Felsen neigten ihre Gipfel,  
Wälder ihre starren Wipfel,  
Fühlend bei der Saiten Klang.

Nur ein Fünkchen Dichterfeuer  
Sprüht im Liepeln meiner Leier,  
Werd' auch Orpheus nimmer gleichen;  
Aber brauch't's, Sie zu erweichen,  
Einer Kunst, die Felsen rührt?

Lispel Laute, lispel linde,  
Wie durch Laub die Abendwinde;

Orpheus sprengte Plutons Pforte,  
Deffne du mit der Accorde  
Zauber nur ihr Kämmerlein!

Karl Ludwig Reh.

Prinz Friedrich.

(Fortsetzung.)

Noch immer hing die braune Dirne über dem schönen Jüngling mit brennenden Augen, als dieser die seinen aufschlug. Willkommen wieder im Leben, blanker Junge! rief sie nun fröhlich: Sey getrost, Deine Wunde ist nicht gefährlich, und der Freund, der Dich mir übergeben, wird bald zurückkehren. — Du hast mich verbunden, mein Kind, ich danke Dir, sprach Schmidtberg mit matter Stimme, die Blicke unruhig umherwerfend und zusammenschauernd, als sie auf den Blutteich trafen, der den Ort bezeichnete, wo Fregoso gefallen war. Du erschrickst vor den Spuren Deines Thuns, sprach mit sanftem Ernste das Mädchen: und Herzens Stimme ist Gottes Stimme. Wenn Du auch Recht hattest, gegen den bösen Menschen, so hättest Du ihn doch nicht durch schwere Kränkungen zwingen sollen, das Schwert zum Schiedrichter zu wählen zwischen Euch. Daß Ihr Männer doch gleich grausam seyn müßt, wenn ihr muthig seyd. — Wer bist Du, wunderlich Kind? frug Schmidtberg gespannt. — Sagt

Euch das nicht Tracht und Farbe? frug ihn dagegen die Dirne: In jenem Walde hält meine Horde Rafttag. — Unmöglich! rief der Jüngling: Sprache und Haltung deuten auf höhern Ursprung. — Wie anmaßend und unwissend Ihr Blaken über mein Volk urtheilt, und zugleich wie lieblos, zürnte das Mädchen, stolz den Kopf in die Höhe werfend, und entzog ihm die Hand, die er bisher, aus Dankbarkeit und Wohlgefallen an dem reizenden Geschöpf, in der seinen gehalten. Da landete ein Kahn, und ein junger Officier in französischer Uniform hüpfte mit einem Entrecht an's Ufer, und tanzte, ein Vaudeville trällernd, dem Paare zu. Nachdem er einen flüchtigen Blick auf den Jüngling geworfen, rief er lustig: Das interessante Aeußere, die Armwunde und die hübsche Bohemienne lassen keinen Zweifel übrig, daß Ihr der seyd, den ich suche. Erlaubt, daß ich Euch Euern Better, den Grafen Trevoux, Gardesfähndrich Seiner Allerchristlichsten Majestät, vorstelle, der vor Begierde stirbt, Euch zu umarmen. — Ihr irrt Euch in der Person, sprach Schmidtberg ihn abwehrend: Ich bin Schmidtberg, ein armer deutscher Student, der, von unbekanntem Wohlthätern unterstützt, zu Köln seine Studien absolvirt. — Schmidtberg, Schmidtberg! spötelte der Franzose: Der Name ist für meine Zunge zu deutsch. Mag seyn, daß Euer Herr Vater aus geheimen Zwecken für gut gehalten, Euern Stand dem Publikum und Euch selbst unter diesem Incongnito zu verbergen. Doch müßt Ihr von einem französischen Edelmann und Officier schon voraussetzen, daß er einen Herrn Schmidtberg schlechtweg, einen Monsieur tel et tel nicht als Better an sein Herz drücken würde, wenn er nicht von gutem Adel wäre. — Ihr radotirt, Herr Gardesfähndrich! rief Schmidtberg ungeduldig: und würdet mir einen Gefallen thun, wenn Ihr mich in Ruhe ließet. — Mein Gott, lächelnd besänftigend der Graf: so werdet doch nicht gleich so massiv deutsch, und hört vorher, was Euch ein Cavalier zu sagen hat. Ich sehe, daß Ihr ganz unwissend seyd. Erlaubt mir, Euch zu detrompiren, und Euch in Eurer eignen, werthen Person den einzigen, ehelichen Sohn des Baron von Neuhof und Pungelscheid, und der Dame Judith de Kilmanock, Base des Herzogs von Ormond, zu präsentiren. Zum Beweise empfängt diesen Brief Eures Vaters, den ich meiner Mutter, der Gräfin Trevoux, Eurer Tante, versprochen, in Eure eignen Hände abzugeben. — Ueberrascht nahm Schmidtberg das Schreiben, erbrach und las:

Mein Sohn!

Die Zeit, die den Schleier Eurer Geburt lüften soll, ist erschienen. Durch unglückliche Ehrenhändel aus meinem Vaterlande verbannt, ließ ich Euch dort zurück, weil ich Euch eine deutsche Erziehung zu geben wünschte. Man verschwieg Euch Euern edeln Namen, um Euch zu veranlassen, ihn durch eigenen Werth zu verdienen. Man gab Euch den Bedürfnissen des Lebens Preis, damit Eure Seele, gleich dem Keim der königlichen Feder, aus eigener Kraft die drückenden Erdschollen sprengt und fortschleudre, und frei und kühn hinauf zum Lichte strebe. Nach den Berichten, die mir von Euch erstattet worden, habt Ihr Eure Zwecke erfüllt, und verdient es wohl, Euern Vater kennen zu lernen. Die Sorge für das Heil eines edeln, unglücklichen Volkes versagt mir für den Augenblick die Freude, Euch zu umarmen. Aber wir werden uns in wenig Monden sehen, um uns, so Gott will, nie wieder zu trennen. Ich befehle Euch, im Lauf dieses Jahres Eure Studien zu vollenden und Euch daneben in allen ritterlichen Künsten zu üben. Besonders aber wünsche ich, daß Ihr im Staatsrecht und im Gebiet der Kriegswissenschaften Collegia hört und einen Privatlehrer in der welschen Sprache annehmt. Euer angestrebter Fleiß wird Euch die Zufriedenheit Eures Vaters erwerben, und eine Laufbahn eröffnen, vielleicht noch glänzender, als Euer Stand Euch zu erwarten berechtigt. Ich bedarf einen Gehülfen meiner Thaten und einen Erben meines Ruhms. Im Anfang des kommenden Jahres werdet Ihr durch die Schweiz, über Mailand und Florenz nach Livorno reisen, und dort im Gasthose des Corsen Bondelli, ohnweit des Hafenthors, meine fernern Befehle erwarten. Beifolgender Wechsel von tausend Dukaten wird Eure Bedürfnisse bis dahin decken; Ihr habt also keinen vernünftigen Aufwand zu scheuen. Da Ihr erst im Anfang März zu Livorno eintreffen dürft, so ist mein Wille, daß ihr Euch in Mailand und Florenz länger aufhaltet, um Euch Italiens Weltron und Sprachgeist möglichst eigen zu machen, wozu Euch begehende Empfehlungsschreiben Gelegenheit darbieten werden. Da dieser Brief keinen andern Zweck hat, so bitte ich Gott, daß er Euch in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme. — Euer guter Vater

Theodor.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Händel in Hamburg.

(Beischluß.)

So ist vermuthlich der wahre Hergang einer Geschichte, die zu jener Zeit ein Stadtgespräch wurde, und nachmals von Biographen zum Theil sehr entstellte worden ist. Schön ist es, daß Beide sich später ihre Uebereilung von Herzen verziehen, und bis zum Tode aufrichtige Freunde und Brüder in der Kunst geblieben sind. Noch in seinem spätern Alter setzte Mattheson, als Legationsrath, seinem damals schon verklärten Jugendfreunde, durch eine Uebersetzung und Berichtigung einer von dessen englischen Lebensbeschreibungen, ein ehrenvolles Denkmahl mit dem Motto aus Milton:

Er kann der Harmonie verborgne Seele finden:  
Was sie gefesselt hält, das muß vor ihm verschwinden \*).

Am 8ten Januar 1705 brachte Händel die erste von ihm geschriebene Oper: *Almira*, auf die Hamburgische Bühne. Sie wurde mit großem Beifall aufgenommen. Einer seiner englischen Biographen behauptet sogar, daß sie ununterbrochen zomal gegeben worden ist. Diese Behauptung mag wohl etwas übertrieben seyn, da wenigstens bereits am 25. Febr. Händel's zweite Oper gegeben wurde, und in jener Zeit so wenig an Sonnabenden, Sonn- und Festtagen, als an Posttagen gespielt zu werden pflegte. Händel's zweite Oper hieß *Nero*; bis zum Jahr 1708 folgten dieser noch *Florindo* und *Daphne*.

Der glänzende Zustand des Theaters und die sonstigen Annehmlichkeiten Hamburgs hatten schon um diese Zeit viele Fremde von Stande dahin gezogen, und es konnte nicht fehlen, daß sie die Bekanntschaft des jungen, geistreichen Komponisten suchten. Wie es nun Mattheson gelang, sich so sehr bei Herrn Wich, und später bei dessen Sohn in Gunst zu setzen, daß er ganz vom Theater Abschied nehmen und sich seiner Lieblingsneigung, als Erholung von seinen Legationsgeschäften, widmen konnte; so gewann Händel an dem Bruder des Großherzogs von Toskana, Johann Gaston di Medici, der sich gerade in Hamburg aufhielt, einen hohen Beschützer. Der Prinz war ein großer Freund der Musik, und unterhielt sich gern über dieselbe, je weniger er davon verstand. Mehrmals beklagte er es, daß Händel mit den italienischen Tonkünstlern nicht

bekannt war, und zeigte ihm eine große Sammlung von neuen Musikalien, die er sich hatte aus Florenz kommen lassen. Händel gestand aber immer offenherzig, daß er in diesen Sachen nicht den Werth finden könne, den der Prinz ihnen beilege; er halte sie vielmehr für sehr mittelmäßig, und die Sänger und Sängerinnen, die sie genießbar machen könnten, für wahre Engel. Der Prinz schob das strenge Urtheil auf Händel's verzeihliche Unbekanntschaft mit dem allein richtigen und besten italienischen Geschmack, und bot ihm, um diesen kennen zu lernen, an, ihn auf seiner Rückreise nach Italien zu begleiten.

So sehr nun auch dieser Vorschlag mit allen seinen Bemühungen seit einigen Jahren übereinstimmte, so wies Händel ihn doch mit bescheidenen Entschuldigungen zurück, weil er durch ein solches Verhältniß abhängig zu werden fürchtete. Dieser edle, kühne Geist der Freiheit, der ihn von Jugend an leitete, sagt Hiller, verließ ihn niemals, auch nicht in den unglücklichsten Lagen seines Lebens.

Fünf Jahre war jetzt Händel in Hamburg gewesen; er hatte sich gegen die Pächter des Theaters nicht auf bestimmte Zeit für die Cembalisten-Stelle anheischig gemacht, und konnte diese daher verlassen, wenn es ihm gefiel. Es war ihm geglückt, ungeachtet er manche kleine Gabe seiner Mutter zusitzen ließ, sich zweihundert Dukaten zu erübrigen. Mit diesem Sparpfennig entschloß er sich denn im Jahre 1708 in das Eldorado seiner Wünsche zu reisen, wo ihm die zu Hamburg gemachte Bekanntschaft des Prinzen von größtem Nutzen wurde und freien Zutritt im Pallaste des Großherzogs zu Florenz verschaffte.

Mehr weiß die Geschichte von Händel's Aufenthalt in Hamburg nicht, als etwa noch den Umstand, daß er während desselben sehr viel Sonaten geschrieben, aber unvorsichtig aus den Händen gegeben hat, ohne sie jemals wieder zu Gesichte zu bekommen. Wo mögen diese hingerathen seyn?

d. W.

### Grabschrift.

Hier liegt Vitax. — Dies war sein Lebenslauf;  
Des Morgens stand er nüchtern auf,  
Ging dann zu Wein und trank — und trank,  
Bis er in diese Grube sank.

Müchler.

\*) Untwisting all the Chains that tie  
The hidden Soul of Harmony.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Der arme Maler.

(Beschluß.)

Wir haben, außer einigen Anekdoten aus Friedrichs II. und Kaiser Josephs Leben, kaum etwas der Art aufzuweisen. Warum sollte nicht Gottscheds Unterredung mit dem König von Preußen, die Anekdote mit dem thüringer Candidaten und dem König im Sanssouci, die vor kurzem in den Berliner Zeitungen mit Vergnügen gelesen worden ist, einige Scenen aus unsers Rabener's Leben, einige Epigramme unsers witzfertigen Kästner's u. s. w. einen dankbaren Stoff darbieten, als andere Boden- und Zeitlose Scherzspiele. Alles tritt in festere Formen, plastischer hervor, wo sich's bei solchen Bluettes an etwas Geschichtliches anklammern kann. Diese Maler spielen im Jahr 1773 in der Leipziger Messe. Der Maler Selnau (Hr. Geyer) hat an den damaligen Theaterdirektor Koch (Hrn. Burmeister) eine schläfrige Mißgeburt von Lustspiel anonym eingeschickt, und baut auf den Erfolg desselben goldene Schlösser. Sein Töchterchen (Dem. Tilly) hat wenig Glauben daran, aber um so mehr Liebe zu einem reichen Leipziger Kaufmannssohn, Julius Wendt (Hrn. Kanow). Ein zweiter Maler Krüger (Hr. Hellwig) spekulirt weit klüger auf eine Gemälde-Auktion, welcher beide Maler ihre unverkauften Gemälde einzuverleiben beschließen. Nun tritt der Schauspieldirektor Koch selbst auf, und treibt, den Verfasser nur als Maler schätzend, als Dichter nicht kennend, durch ein Todesurtheil über seinen Liebling den entzauberten Vater in Verzweiflung. Am Ende hilft die Auktion aus aller Verlegenheit. Das Stück hängt lose und leicht zusammen und läßt uns zuletzt in argen Zweifelsketten hängen. Wir wissen es daher einem dankenden, selbstdichtenden Künstler, wie Hrn. Geyer, Dank, daß er gleich zum Anfange manches wahrscheinlicher motivirte. Ueber den Grundton, in welchem beide Maler gespielt werden müssen, wird dann kein Zweifel seyn, wenn man darüber einig ist, daß beide in ihrer Art, Selnau ein tüchtiger

Figuren-, Krüger ein wackerer Landschaftsmaler ist. Da aber kann sich doch die Freude über die ungeheuern Auktionspreise, womit ihre Bilder erstanden worden sind, bei Krüger kaum so unbändig gebehren, als es hier durch Aufpauken auf den Tisch, durch das Emporwerfen des Hutes, vor allem aber durch das alle Flutbreiter überschäumende Forto der Deklamation wirklich geschah. Die Freude muß ausbrausen, muß den Contrast gegen Selnau's Entmuthigung bilden. Das versteht sich. Auch ist Krüger durchaus als ein lustiger Geselle und etwas Fanfaron gehalten. Aber, nur ein Charlatan der Malerkunst würde sich bei einem solchen Glücksfalle so gebehren! Zwischen auflodernder Extase und Aufbrausen oder Aufsprudeln ist eine scharfe Grenzlinie. In dem Vorhergehenden hatte der Künstler sehr fröhliche und ergötzliche Momente. Hr. Geyer, als Selnau, hatte seine Rolle wohl durchdacht und zeigte ihre Hauptmomente vollkommen. Wie süß und selig blickte er in der vollsten Ueberzeugung, seine Stelle müsse ihm Ruhm und Ehre bringen, um sich, und wie richtig waren die ächt-komischen Uebergänge vom Erstaunen zur Verzweiflung, von dieser zum Zorn und zu den bittersten Vorwürfen an den brav zupielenden Direktor Koch, Hrn. Burmeister. Hier haben Dichter und Schauspieler gleich vielen Beifall verdient. Auch zweifeln wir nicht, daß bei wiederholter Aufführung sich manches noch mehr runden, einiges in Selnau's Rolle noch mehr gehoben werden wird. Die Rolle der Malerstochter, der Metha, ist, so klein sie ist, doch dankbar und voll kleiner Schalkheiten. Dem Tilly, die sie mit Wohlgefallen spielte, und einige Witzspitzen, wie z. B. „Der Käufer nahm vielleicht ihn als Familienstück“ gut hervorhob, wird noch manches daraus entwickeln, oder auch — was immer die Künstlerin ehrt — hineinlegen können. — Das Costüm war, zur großen Ergötzlichkeit des Publikums, getreu in die Zeit von 1773 gebracht, und verdient allen Beifall. Nur wünschten wir der weiblichen Tracht eine fleidsamere Farbe, als dies Weiß war.

Vöttiger.

### Ankündigungen.

So eben ist erschienen und an die Subscribenten versendet worden:

Das Jubelfest auf dem Augustusberge am 18. Sept. 1818. Von Fr. A. G. Schmalz, Arzt und Physikus in Königsbrück. Mit 1. Kupfer.

Der Ladenpreis ist 14 Gr., beim Verfasser aber ist sie gegen postfreie Einsendung von zwei Zwanzig-

kreuzern zu bekommen. Außerdem ist sie in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben. — Sie enthält einen treuen Bericht von dem Feste, überdies aber eine ausführliche Beschreibung des Augustus- (sonst Keulen-) Berges, in geschichtlicher, geographischer und physikalischer Hinsicht. Das Kupfer, den Augustus-Obelisk darstellend, ist auch einzeln zu haben für 5 Gr.

### Ergegnung.

Es ist mir mit der Budissiner Post in einem, mit Allianzwappen versiegelten, Couvert, ein mit dreifachem E unterzeichnetes Gedicht, in Beziehung auf meinen Dietrich von Harras in Th. Hell's Penelope von 1819, zugekommen. Mit dem verbindlichsten Dank bekenne ich hiermit den richtigen Eingang, hoch ehrend des Verfassers lebendigen Sinn für vaterländische Sage im romantischen Gewande.  
Dresden.  
Richard Koos.

### Anzeige.

Zur Ostermesse erscheint bei mir eine metrische Uebersetzung von  
Belisaire, Tragedie en 5 Actes, par Jouy.  
welches zur Vermeidung von Collisionen hiermit angezeigt wird. Dresden, am 21. März 1819.  
Die Arnoldische Buchhandlung.